

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 128 (2008)

Artikel: Die Zürcher Aufklärung : Johann Jakob Bodmer (1698-1783) und sein Kreis
Autor: Mahlmann-Bauer, Barbara / Lütteken, Anett
Kapitel: 8: Bodmers Homerübersetzung und die Homerbegeisterung der Jüngeren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bodmers Homerübersetzung und die Homerbegeisterung der Jüngeren

Von Barbara Mahlmann-Bauer

Im Frühjahr 1778 erschien in Zürich Johann Jakob Bodmers Hexameter-Übersetzung der *Ilias* und der *Odyssee* in zwei Bänden, ohne Vorrede, Widmung und Erläuterungen.¹ Bodmer notierte in sein Tagebuch: «In den Wintertagen von 1777–1778 wurden meine Übersetzungen der *Ilias* und der *Odyssee* gedruckt. Ich musste es für Gefälligkeit halten, dass die Verleger das Werk unternahmen.»² Bodmers zweibändige Ausgabe, die Leistung eines Achtzigjährigen, überraschte die junge Dichtergeneration, die sich Klopstock zum Vorbild nahm und durch die Hinwendung zur englischen Poesie und Dramatik Shakespeares auch einen neuen Zugang zu Homers Dichtung fand. Johann Heinrich Voss gab, ohne von Bodmers Unternehmen öffentlich Notiz zu nehmen, aber gleichzeitig mit diesem, nämlich zu Ostern 1778 Friedrich Leopold zu Stolbergs Hexameterübersetzung in Flensburg heraus.³ Drei Jahre später brachte Voss seine eigene Übersetzung der *Odyssee* an die Öffentlichkeit.⁴

Stolberg offenbart in der Widmung seiner *Ilias*-Übersetzung «An meine Freundin Emilie von Schimmelmänn», wie er sich die idealen Leser seiner *Ilias*-Übersetzung vorstellt: Bei der gemeinsamen Lektüre würden Emilia und ihr Gemahl Tränen vergiessen, abwechselnd

¹ Homers Werke. Aus dem Griechischen übersetzt von dem Dichter der Noachide. 2 Bände (zusammen 723 Seiten). Zürich 1778: Orell, Geßner, Füeßlin und Compagnie 1778.

² Johann Jakob Bodmer: Auszüge aus meinem Tagebuch. In: Jakob Baechtold: Bodmer's Tagebuch (1752–1782). Turicensia. Beiträge zur Zürcherischen Geschichte. Zürich 1891, S. 191–216, hier S. 207.

³ Homers *Ilias*, verdeutscht durch Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. 2 Bände (zusammen 753 Seiten). Flensburg und Leipzig 1778.

⁴ Homers *Odyssee* übersetzt von Johann Heinrich Voss. Hamburg, auf Kosten des Verfassers 1781.

erröten und erblassen und sich über ihre Empfindungen aussprechen. Unterschiedlichste, höchst individuell gezeichnete Gestalten, die zärtliche Andromache ebenso wie Diomedes, Hektor, Ajax und Achill, erweckten edle Empfindungen, die «ein grosses Ganzes ausmachen, ein harmonisches Ganzes».⁵ In seiner Hymne adressiert Stolberg Homer als kraftvollen, reich begabten Sohn der Natur: Diese hat ihn geboren, nachdem ihn Idas geweihter Gipfel in strömender, von Gottheit erfüllter Flut «hinab in das hallende Thal» gewälzt hatte; Mutter Natur hat ihn an ihrer Brust gesäugt, ihn wie den Himmel, die Rose und den Tau gebildet, ihm «der Erfindung flammenden Blick», «Thränen jegliches Gefühls», seiner «Seele Einfalt der Tauben und des Adlers Kraft» eingegeben. Im Strom seiner Verse erkennen sich die «goldgelockten Töchter» der Natur, «Wahrheit und Schönheit», wieder.⁶ Von griechischen Hexametern, diesem besonderen sprachlichen Gewand für die Darstellung der Kämpfe um Troja, spricht der begeisterte Homer-Leser und -übersetzer nur indirekt, so als vermittelten sie so rasch fließend und schwungvoll Naturgeschehen, dass kein hermeneutisches Transferproblem vom griechischen Altertum in die Gegenwart entstehen könnte. Wie sehr die Natur ihren Sohn Homer liebte, wird in der Mutter-Sohn-Bildlichkeit deutlich: aus Homer spricht Natur, Homer verkündet, ja verkörpert Natur in ihrer ganzen äusseren Fülle und im Reichtum der in ihr erzeugten

⁵ Homers *Ilias* verdeutscht durch Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, 2 Bände. Dritte Auflage, Flensburg und Leipzig 1793, Widmung (unpaginiert). Friedrich Leopold zu Stolberg gedenkt des plötzlichen Todes seiner «Freundin Emilia Gräfin von Schimmelmann» in zehn gefühlvollen elegischen Distichen, die im *Deutschen Museum* erschienen (Bd. 2, 1780, S. 346f.).

⁶ Ebd. «Homer», auf zwei Seiten vor Beginn der *Ilias*-Übersetzung. Vgl. auch Deutsche Lyrik vom Barock bis zur Gegenwart. Hg. von Gerhard Hay und Sibylle von Steinsdorf. München 1980, S. 74f. Der Reiz der unterschiedlich langen Verse im Homer-Hymnus besteht im Rhythmus, der durch die Mischung von Jambus und Daktylus, oft noch mit schwungvollem Auftakt, zustandekommt. Vier Jahre später entstand, ebenfalls auf einer Schweizreise, Goethes *Gesang der Geister über den Wassern*, der in ähnlichem Wechsel von alternierendem und daktylischem Versmass das Phänomen des Wasserfalls des Lauterbrunner Staubbachs schildert. Vgl. Johann Wolfgang Goethe: Gedichte 1756–1799. Hg. von Karl Eibl. Darmstadt 1998 (erstmalig Deutscher Klassikerverlag 1987), S. 318 und 1030–1033.

Empfindungen. Diese Homerverehrung war Programm und einte die von Klopstock begeisterten Dichter des Göttinger Hains. Die kulturelle Differenz zwischen Homers Welt und der seiner modernen Leser sollte im Idealfall verschwinden. Wer Stolbergs Hexameter las, sollte vergessen, dass das Original in schwierigem Griechisch geschrieben war.

In der Ausgabe seiner Gedichte hatte Friedrich Leopold zu Stolberg 1779 seinen programmatischen Homer-Hymnus «Vater Bodmer» gewidmet, der als Dichter, Kritiker und Förderer junger Talente inzwischen ein homerisches Alter erreicht hatte.⁷ Ihn hatten die Brüder Friedrich Leopold und Christian zu Stolberg 1775 mehrmals besucht, im Juni zusammen mit Goethe und Lavater. Über Homer unterhielten sich die jungen Schriftsteller mit Bodmer. Die Lektüre Homers in freier Natur, der mit der Bibel und Ossian zum Reisegepäck gehörte, und die Visite beim «braven frohen Greis voll Lebens und Geistes» bilden in Friedrich Leopold zu Stolbergs Erinnerung eine Einheit.⁸ Auf der Schweizreise im Angedenken an Bodmer und die Homer-Lektüre auf einem Felsen «oberhalb der Sihl, im Moor» war der Hymnus «Homer» entstanden. Am 7. November berichtete Stolberg seiner Schwester Catharina, wie er ihn Bodmer überreichte:

«Gestern besuchten wir den alten lieben Bodmer. Ich gab ihm meine Ode *Homer an Nestor Bodmer dedicirt* und machte ihm eine gar große Freude damit.»⁹

⁷ Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Hg. von Heinrich Christian Boie, mit Kupfern. Leipzig. In der Weygandschen Buchhandlung 1779, S. 140–142. Auch in der zweiten Auflage der Gedichte (Frankfurt/Leipzig 1781) ist die Widmung an «Vater Bodmer» erhalten. In Voss' Ausgabe ist der Hymnus ohne die Adresse an Bodmer abgedruckt. Diese Nachweise verdanke ich Dr. Anett Lütteken.

⁸ Friedrich Leopold zu Stolberg: Brief an seine Schwester Pulethen vom 11. Juni 1775. In: F. L. zu Stolberg: Briefe. Hg. von Jürgen Behrens. Neumünster 1966, S. 48.; Dirk Hempel: Friedrich Leopold zu Stolberg. Weimar 1997, S. 70–75.

⁹ Stolberg: Brief an Catharina zu Stolberg, 7. November 1775, in: Vgl. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg bis zu seiner Rückkehr zur katholischen Kirche 1750–1800. Hg. von Johannes Janssen. Bd. 1 (1877). Nachdruck Bern 1970, S. 58.

Die Stolbergs wussten also von Bodmers Beschäftigung mit Homer; über seine zweibändige Ausgabe sind von ihnen indes keine Äußerungen überliefert. Gern wüsste man, wie Friedrich Leopold zu Stolberg Bodmers Hexameter beurteilte. Über Friedrich Leopold zu Stolbergs Homer-Übersetzung wurde alsbald in deutschen Journalen lebhaft diskutiert, weil sie im Wettstreit mit Bürgers Jambenübersetzung und mit Voss' Übersetzungsversuchen entstanden war. Bodmers Übersetzung wird, wie wir sehen werden, dagegen nur in zwei deutschen Zeitschriftenrezensionen gewürdigt. Verwunderlich und erklärungsbedürftig finde ich, dass die Hainbunddichter zu Bodmers zweibändiger Ausgabe schwiegen. In Weimar aber traf Bodmers Homer-Übersetzung am 20. Mai 1778 ein, wie Goethe am selben Tag in seinem Tagebuch vermerkte, und dieses Exemplar nahm er mit auf seine zweite Schweizreise und las darin auf dem Thunersee.¹⁰

Eine moderne altphilologische Untersuchung, worin die sprachlich-stilistischen Qualitäten der Übersetzungen von Stolberg, Bodmer und Voss bestehen, fehlt.¹¹ Zu einer solchen möchte ich mit der folgenden Übersicht, wie diese Übersetzungen von Zeitgenossen gelesen und bewertet wurden, anregen. Im Vergleich mit Bürger, Stolberg und Voss kommt Bodmer in literarhistorischen Darstellungen über deutsche Homer-Übersetzungen denkbar schlecht weg, und dies ohne philologische Begründung. Alte und neue Literarhistoriker taten

¹⁰ Johann Wolfgang Goethe: Tagebücher, Bd. I, Teile 1–2. Hg. von Wolfgang Albrecht und Andreas Döhler. Stuttgart/Weimar 1998, S. 64. Aus einem Brief an Charlotte von Stein über den Ausflug nach Lauterbrunnen erfahren wir, dass Goethe auf dem Schiff, mit dem sie den Thunersee überquerten, einen «Gesang aus Bodmers Homer» gelesen habe. Goethe an Charlotte von Stein, Lauterbrunnen, 9.–14. Oktober 1779. In: Johann Wolfgang Goethe: Das erste Weimarer Jahrzehnt. Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 7. November 1775 bis 2. September 1786. Hg. von Hartmut Reinhardt. In: Goethe: Sämtliche Werke, Abt. II, Bd. 1 (29), S. 208. Während Bodmers Übersetzung in Weimar angeschafft wurde, hat Goethe Voss' Übersetzung der Odyssee nicht subskribiert.

¹¹ Ansätze zu einer positiven Würdigung Bodmers im Vergleich mit Stolberg und Voss präsentiert Egon Dahinten: Studien zum Sprachstil der Iliasübertragungen Bürgers, Stolbergs und Vossens unter Berücksichtigung der Übersetzungstheorie des 18. Jahrhunderts. Diss. Göttingen 1956, S. 19–26.

Bodmers Hexameter einfach mit pauschalen Urteilen ab: sie seien philiströs, ledern, skabrös, licht- und klanglos.¹²

Wieland und Herder mussten es aber besser wissen. Wieland schrieb Johann Heinrich Merck 1778: «Das allerseltsamste Phänomenon ist, dass während Stollberg und Bürger sich zanken wer den Homer übersetzen soll [...] der alte 80jährige Greis Bodmer in aller Stille, ohne Ankündigung, Subscription und Pränumeration mit dem ganzen Homer, Ilias und Odyssee, ins Mittel tritt und sagt, da habt ihr was die Herren versprechen. Ich höre er soll in der Frankfurter Zeitung mit 2 Worten verächtlich abgefertigt worden seyn; aber hier sind die Griechisch verstehenden Homersfreunde, H e r d e r an der Spitze, und K n e b e l als Adjutant, einstimmig der Meynung, Bodmers Übersetzung sey weit besser als Stollbergs.»¹³ Auch Herder stellte Bodmers Übersetzung über die Stollbergs, weil dieser sich mit seinen Hexametern nur als modischer Klopstockianer zu erkennen gebe. Herder teilte Heinrich Christian Boie (1744–1806) im Juni 1779 mit, Voss hätte in Weimar mit seiner Odyssee-Übersetzung kaum eine Chance, denn «Man hat an Bodmers Uebersetzung genug, die hier sehr gefällt, u. Klopstocks hat man zur Gnüge.»¹⁴ Ins kollektive Gedächtnis

¹² Adalbert Schröter: Geschichte der deutschen Homer-Uebersetzung im XVIII. Jahrhundert. Jena 1882, S. 199f.; Alfred Miller wiederholt einfach Schröters Urteil unbeesehen. Vgl. Alfred Miller: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg als Homerübersetzer. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Diss. Münster 1908, S. 62; Günter Hänzschel: Johann Heinrich Voss und seine Homer-Übersetzung als sprachschöpferische Leistung. München 1979. Hänzschel schliesst sich auf S. 57 Voss' kritischem Urteil an, das er allerdings nicht in direkter Rede wiedergibt. «Bodmers zäsurlose, schwerfällig sich dahinschleppende Langzeilen» seien «sorglos um angemessene Prosodie, sorglos in Bewegung und Klang». Hänzschel selbst urteilt auf S. 195 über Bodmers Übersetzung: «Die Sprache ist bald schwerfällig, syntaktisch verschachtelt, bald allzu breit und matt.» «Schwunglose Perioden» herrschten bei Bodmer vor.

¹³ Wieland: Brief an Johann Heinrich Merck, 1. Juni 1778. In: Christoph Martin Wielands Briefwechsel, Bd VII/1 und 2. Hg. von Siegfried Scheibe und bearbeitet von Waltraud Hagen. Berlin 1992/97, Nr. 68 und 70, S. 69 und 75 sowie den Kommentar VII/2, S. 68f. Zu Karl Ludwig von Knebel (1744–1834) s. Regine Otto: Karl Ludwig von Knebel. Diss. Jena 1968.

¹⁴ Herder: Brief an Heinrich Christian Boie, 14. Mai 1779, in: Johann Gottfried Herder: Briefe, Bd. IV: 1776–1783. Hg. von Wilhelm Dobbeck und Günter Arnold. Weimar 1966, Nr. 73, S. 90. Vgl. Kommentar zu Goethes Tagebüchern (Anm. 10), Bd. I/2, S. 461 f.

der Literaturgeschichtsschreibung hat dieses in Briefen geäußerte Lob nie Eingang gefunden, obgleich beide, Wieland und Herder, auch in der Öffentlichkeit Bodmers Leistung gewürdigt haben.¹⁵ Demnach stellte Bodmers Übersetzung eine bestimmte Zielgruppe zufrieden, nämlich diejenigen, die es liebten, Homer im Original zu lesen und die sich, um Homers Griechisch leichter zu verstehen, eine poetische Übersetzungshilfe wünschten. Wer hingegen als Dichter Homer nachahmen wollte, hielt sich lieber an Bürgers und Stolbergs Übersetzungen.

Goethe hatte schon 1774 Sophie von La Roche beraten, wie sie und ihr Gemahl vorgehen müssten, um Homer im Original verstehen zu können. Goethes «Rezepte» gibt uns Auskunft über die Hilfsmittel, welche dann auch Bodmer und Friedrich Leopold zu Stolberg bei ihrem Übersetzungsprojekt zur Verfügung standen.¹⁶ Eine systematische Erschließung der Wortbedeutung, der Syntax und des Gesamtsinns müsse nach Goethes Ansicht nicht unvereinbar sein mit einem lustbetonten, spontanen Zugang. Goethe empfahl die fünf-bändige Ausgabe von Johann August Ernesti (Leipzig 1759–1764), der die wörtliche lateinische Übersetzung von Samuel Clarke beigegeben war, welche 1729–1740 separat erschienen war. Ausserdem solle man sich Johann Schaufelbergers *Nova Clavis Homerica* in acht Bänden (Zürich 1761–1768)¹⁷ besorgen und weisse Kärtchen für Vokabeln. Dann beginne man mit der Lektüre, wobei man zunächst nicht auf die Akzente achten solle: «... sondern lies wie die Melodey des Hexameters dahinfließt und es dir schön klinge in der Seele». Wenn man das Gelesene nicht gleich verstehe, lege man die Übersetzung neben das Original und vergleiche so lange, bis die Konstruktion klar sei. In der *Clavis* finde man «Zeile vor Zeile» grammatische Erklärungen.

¹⁵ vgl. unten, Anm. 53–58.

¹⁶ Goethe an Sophie von La Roche, 20. November 1774. In: Goethe: Sämtliche Werke, Abt. II, Bd. 1 (28), Frankfurt 1997, Nr. 295, S. 403 f.

¹⁷ *Nova clavis Homerica: Cujus ope Aditus ad intelligendos sine Interprete Iliadis libros omnibus recluditur. Interspersae sunt selectae Clarissimorum Virorum Camerarii, Clarckii, Ernesti, etc. Annotationes & Scholia. Opera Joannis Schaufelbergeri, Publici in Schola Turicensi Paedagogi. Praefatus est Joannes Jacob Breitinger. [...]* Zürich 1761.

Diese Verständnishilfen notiere man sich auf die Kärtchen und «lerne dran zu Hause und auf dem Feld». So verfähre man jeweils mit dreissig Versen, bis man zwei bis drei Bücher durchgearbeitet habe. Dann «stehst du frisch und franck vor deinem Homer, und verstehst ihn ohne Übersetzung Schaufelberg und Karten.»¹⁸ Vier Jahre später wurde die lateinische Übersetzung Clarkes durch Bodmers und Stolbergs Hexameter-Verdeutschungen abgelöst. Vielleicht bevorzugte Goethe als tüchtiger Griechischleser Bodmers Übertragung aus ähnlichen Gründen wie Herder und Wieland. Schmeichelhaft war jedenfalls das Urteil, das Goethe und sein Herzog bei ihrem Besuch 1779 über Bodmers Übersetzung abgaben. Sie werde von unterschiedlichsten Leuten «von allen Ständen und jedem Alter» verstanden. Aber um Stolbergs Homer zu verstehen, müsse man Griechisch können.¹⁹ Mit Hilfe von Bodmers Hexametern lernte man hingegen Homers griechische Verse besser verstehen.²⁰

Der Wettstreit um den deutschen Homer

1769 skizzierte Herder die Anforderungen, die er an eine deutsche Homer-Übersetzung stellte. Wenn er Homer «in seiner Sprache» lese, übersetze sich seine Seele «insgeheim», durch «geheime Gedanken-übersetzung», die griechischen Verse in seine «Muttersprache». Je besser einer Griechisch versteht, umso geschwinder flögen ihm, während Homer ihm Griechisch vorsinge, die «Deutschen Gedanken» nach. Gäbe es eine Übersetzung, würde Herder sich «nicht schämen, die Übersetzung neben an liegen zu haben, bei jedem starken Bilde,

¹⁸ Goethe an Sophie von La Roche (Anm. 16), S. 404.

¹⁹ Bodmer: Brief an Johann Heinrich Schinz, 23. November 1779. In: Johannes Crüger: Bodmer über Goethe 1775–1782. In: Goethe-Jahrbuch 5 (1884), S. 177–216, hier S. 209. Eine Analyse von Bodmers Bericht über den denkwürdigen Besuch gebe ich im vierten Kapitel dieses Aufsatzes.

²⁰ Schaufelberger berief sich in der Vorrede zu seinem Homer-Schlüssel auf Georg Friedrich Meiers Rede über die Gründe des verdorbenen Geschmacks bei den Deutschen, um das Studium des griechischen Homer zu empfehlen: «Die Griechen sind die Väter alles schönen Denkens, und die Lateiner haben von den Griechen schön zu denken gelernt.» Daher solle man an der homerischen «Quelle» nicht «vorbey gehen».

das ich in meiner Muttersprache ganz fühlen will, in sie hinein zu blicken, mit ihr zu wetteifern, – so lese ich Homer».²¹

1771 hatte Gottfried August Bürger erste Stücke einer jambischen Homer-Übersetzung zur Diskussion gestellt und fünf Jahre später mit neuerlichen Übersetzungsproben und einer Abhandlung über die Vorzüge des Jambus vor dem Hexameter dazu aufgefordert, man möge doch versuchen, Homer in deutsche Hexameter zu bringen.²² Er halte Jamben für die Versart, die sich für sein Projekt, aus Homer einen Deutschen von altem Schrot und Korn zu machen, am besten schickte.²³ Seine Ankündigung einer jambischen Übersetzung im *Teutschen Merkur* 1776 wurde im November von Goethe und dem Weimarer Kreis um Karl August wohlwollend unterstützt.²⁴ Im gleichen Jahrgang der Wielandschen Zeitschrift gab aber Bürgers Freund Friedrich Leopold Graf zu Stolberg bekannt: «Ich überseze die Ilias ganz» und rückte als Probe seine Übersetzung des 20. Gesangs ein.²⁵ War im Oktoberheft des *Teutschen Merkur* 1776 noch zu lesen, dass Bürger eine Hexameterübersetzung für unmöglich hielt, konnte Stolberg sich im Novemberheft des *Deutschen Museums* schon vom Gegenteil überzeugen. Bürger wurde durch Stolbergs Ankündigung in höchste Aufregung versetzt. Im Dezemberheft des *Museums* druckte Boie die

²¹ Johann Gottfried Herder: Kritische Wälder. Oder Betrachtungen, die Wissenschaft und Kunst des Schönen betreffend, nach Maasgabe neuerer Schriften. Erstes Wäldchen 1769, Nr. 15. In: Herder: Sämtliche Werke, Bd. 3, hg. von Bernhard Suphan. Berlin 1878, S. 126f. Herder hoffte damals, dass Johann Nikolaus Meinhard, nach dem Vorbild Alexander Popes, eine Homerübersetzung zustandebringen würde. Von den Initiativen Bürgers, Stolbergs, Bodmers und von Voss ahnte er damals noch nichts! Zu Herder vgl. Häntzschel: Voss, S. 24f.

²² Schröter: Geschichte (Anm. 12), S. 114–131; Miller: Stolberg (Anm. 12), S. 43–62; Günter Häntzschel: Gottfried August Bürger. München 1988, S. 24–30.

²³ Deutsches Museum 1776, Bd. 1, S. 1–14 (zitiert von Schröter: Geschichte [Anm. 12], S. 124f.).

²⁴ Disseitige [!] Antwort auf Bürgers Anfrage wegen Übersetzung des Homers. In: Deutsches Museum, 1. Stück 1776, S. 193f. Wieland: Brief an Bürger, 12. Nov. 1776: «Liebster Bürger, Ihr Brief über Homer in Jamben [...] hat Herders, Goethes und meinen völligsten Beifall.» Vgl. Miller: Stolberg (Anm. 12), S. 47.

²⁵ Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: Der Iliade Homers zwanzigster Gesang. In: Deutsches Museum 1776, 2. Bd., S. 957–982; dazu Schröter: Geschichte (Anm. 12), S. 164–179.

«Bravade» ab, mit der Bürger dem Rivalen öffentlich den Kampf ansagte. Kampfesmutig kündigte Bürger Stolberg in einem jambischen Gedicht an, er wolle trotzdem den Wettstreit mit ihm aufnehmen und an seiner Jambenübersetzung weiterarbeiten. «Fritz! Fritz! [...] Du Trotziger, ich muß! / So gelt' es denn, Sieg gelt' es oder Tod!»²⁶ Stolberg schlug in seiner hexametrischen Erwiderung, die im Märzheft des *Deutschen Museums* 1777 erschien, einen freundschaftlich-kollegialen Ton an. «Lass uns beyde den Harfengesang des göttlichen Greisen / Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beyde.»²⁷ Allerdings müsse er dem Wink seiner Muse folgen und seine Übertragung in Hexametern fortsetzen. Bürger liess sich schliesslich durch Stolbergs freundlich-respektvolle Ansprache versöhnen und erklärte Boie im Oktober 1779 sogar, er gebe seine Jambenübersetzung wegen der metrischen Schwierigkeiten auf.²⁸ Die Initiativen der beiden Klopstock-Jünger Bürger und Stolberg wurden im Märzheft des *Deutschen Museums* 1777 als Symptom eines nationalen Aufschwungs deutscher Dichtkunst begrüsst, zu dem Klopstock das Signal gegeben und den zudem «ein männlicher Philosoph» (gemeint sein könnte Herder mit seinem ersten kritischen Wäldchen) befördert habe. «Ich fühl's! es regt sich in unsrer Nation ihr lang verborgener Gott, der Gott der Mannheit. Das wäre Deutschlands Nationalgeist, den wir lange verkannten. [...] Drey Deutsche sind, denen die Nation Ehrensäulen setzen sollte: zwey männliche Dichter aus eigener Kraft, ein männlicher Philosoph aus eigener Kraft. Wenn Stolberg in der Kraft Homers sein Werk vollendet, so setzt ihn mein Herz gleich unter sie; und auch wer da steht, wird nicht sterben.»²⁹ Auch der Göttinger Professor Christian Gottlob Heyne (1729–1812) war von Stolbergs Leistung beeindruckt. Er schrieb am 28. Mai 1778 Voss, dem Herausgeber der Stolbergschen Hexameterübersetzung: «Ich gestehe es, auf den Homerischen Wortstrom, den ich gefunden habe, hätte ich mir keine Rechnung gemacht»;

²⁶ Miller: Stolberg (Anm. 12), S. 51 f.

²⁷ Deutsches Museum, März 1777, S. 222; Miller: Stolberg (Anm. 12), S. 57 f.

²⁸ Miller: Stolberg (Anm. 12), S. 61.

²⁹ Anonym: Über Stolbergs Übersetzung des Homer. In: Deutsches Museum 1777, Band 1, S. 256 f.

seine Befürchtungen, der deutsche Hexameter könnte einförmig wirken, seien durch Stolbergs einfallsreiche Verskunst widerlegt.³⁰

Von einem dritten oder gar vierten Konkurrenten ist in diesem poetischen Wettstreit zwischen Bürger und Stolberg noch nicht die Rede. Im Maiheft des *Deutschen Museums* 1777 liess dann Johann Heinrich Voss den neunten Gesang der «Odyssee Homers» – «Odysseus Erzählung von dem Küklopen» – erscheinen. Angeregt dazu wurde er durch die Lektüre von Thomas Blackwells *Enquiry into the life and writings of Homer*, die er, dem Rat Herders und Hölty's folgend, 1775 ins Deutsche übersetzt hatte.³¹ Im Februarheft des *Teutschen Merkur* 1779 wurde Voss' Übersetzung des 14. Gesangs der Odyssee abgedruckt. Wieland sprach bei der Gelegenheit die Hoffnung aus, die Nation werde es dem Übersetzer danken, der den Ulyssesbogen so kühn und kräftig gespannt habe.³²

1781 wurde von Stolbergs Übersetzung eine zweite Auflage veröffentlicht, die 1789 und 1793 abermals nachgedruckt wurde. 1781 kam schon wieder, diesmal in Leipzig, eine neue Übersetzung der ersten acht Gesänge der *Ilias* heraus. Im Vorbericht begründet der anonym bleibende Übersetzer sein Projekt: Er habe damit begonnen, «ehe der Herr Graf Stolberg [!] die seinige angekündigt hatte; auch ehe das Publikum wusste, dass Herr Bodmer seine vor so vielen Jahren angefangene Verdeutschung der Werke Homers noch vollendet herausgeben würde. Die Erscheinung dieser Übersetzungen würde mich indessen bewogen haben, mit meiner Arbeit zurück zu bleiben, wenn ich mich hätte überzeugen können, dass eine derselben alle fernere Bemühung, das alte Meisterstück der Dichtkunst unserer

³⁰ Zitiert von Schröter: Geschichte (Anm. 12), S. 197. Heynes Göttinger Vorlesung über die griechischen Tragiker hatte die Brüder Stolberg 1773 dazu motiviert, Griechisch zu lernen. Sie besuchten auch seine Privatissima über Homer. Vgl. Hempel: Stolberg (Anm. 8), S. 70f.

³¹ Deutsches Museum 1771, Bd. 1, S. 462–478; Schröter: Geschichte (Anm. 12), S. 182–191. Thomas Blackwell: Untersuchung über Homers Leben und Schriften. Aus dem Englischen des Blackwells übersetzt von Johann Heinrich Voss. Leipzig 1776. ND 1994 (vgl. auch Anm. 46).

³² Teutscher Merkur 1779, S. 97–116.

Nation in ihrer Sprache vorzulegen, überflüssig mache.»³³ Die mittleren acht Gesänge folgten in der Übersetzung des Ungenannten 1785; die letzten acht erschienen 1787.

Im November 1781 erschien auch endlich Johann Heinrich Voss' Übersetzung der Odyssee in Hamburg, «auf Kosten des Verfassers» und mit einer hexametrischen Widmungsepistel an Stolberg.³⁴ Voss hatte mit der Drucklegung seiner *Odiſsee* drei Jahre gewartet und im *Teutschen Merkur* Pränumerantenanzeigen aufgegeben, in der trügerischen Hoffnung, bald würden mehr als tausend Subskribenten zusammenkommen. Klopstocks *Messias*-Ausgabe, für die gleichzeitig auf gleichem Wege geworben wurde, fand beim deutschen Publikum einstweilen grösseren Anklang. Voss hatte selber mit seiner Edition von Stolbergs Übersetzung 1778 zur «Sättigung» des Marktes beigetragen. 1793 wurden erstmals beide Epen, die *Ilias* und die *Odyssee*, in Voss' Übersetzung publiziert.

Dichterischer Wettstreit im Namen Homers, Rezitationen im Freien und Bekenntnisse zu Homers Simplizität und Natürlichkeit entsprachen in den siebziger Jahren eher der Mentalität der Hainbunddichter als eine sorgfältige philologische Prüfung, welche Übersetzung dem Original näher komme. Daher schenkte man in diesem Disput Bodmers Übersetzung keine Aufmerksamkeit. In Friedrich Nicolais *Allgemeiner Deutscher Bibliothek* unterzog jedoch 1779 ein Rezensent Stolbergs und Bodmers Übersetzung einem zum Teil minutiösen Vergleich, indem er ausgewählte Passagen hinsichtlich der Genauigkeit der Übertragung, des metrischen und stilistischen Könnens und der poetischen Qualität am griechischen Original misst und eigene Korrekturen anbringt.³⁵ Johann Bernhard Köhler, der Verfasser dieser Rezension, würdigte 1778 Bodmer und Stolberg als Experten, «die

³³ Zitiert von Schröter: Geschichte (Anm. 12), S. 225.

³⁴ Homers Odyssee übersetzt von Johann Heinrich Voss. Hamburg, auf Kosten des Verfassers 1781.

³⁵ J. B. Köhler: Homers Werke. Aus dem Griechischen von dem Dichter der Noachide. Bd. 1–2. Zürich 1778 – Homers Ilias, verdeutscht durch F. L. Graf zu Stolberg. 2 Bde. Flensburg/Leipzig 1778. In: Allgemeine deutsche Bibliothek 1779, Bd. 37, 1. Stück, S. 131–169. Biographische Auskunft über Köhler fand ich allein bei Miller: Stolberg (Anm. 12), S. 63.

lange mit dem griechischen Barden bekannt waren, und den eigenen Charakter und Ton der Erzählung auszudrücken glücklich versucht haben». Bodmer habe bessere Hexameter als Stolberg gemacht, «einige schwache Verse ausgenommen», und sei im «epischen, affektvollen Ausdruck» Stolberg überlegen. Dieser hingegen übersetze getreuer und genauer als Bodmer. Im Vergleich mehrerer Passagen und Zitate aus dem Original fällt auf, dass beiden Übersetzern Gerechtigkeit widerfährt, insofern sie einmal besser und dann wieder schlechter den Sinn des Originals getroffen hätten. Dass Bodmer in Vers 3 das «unedle Wort» *Aaß* gewählt habe, während Stolberg nur «Beute» schreibt, wirft der Rezensent ihm vor, ansonsten findet er jedoch die Anfangsverse der *Ilias* bei Bodmer genauer übersetzt. Im folgenden Vergleich von Stolbergs Versen 101–189 mit Bodmers Übersetzung macht der Rezensent auf Schwächen, Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten beider aufmerksam und korrigiert einzelne Verse, um den Sinn der Reden im Kontext genauer zu erfassen. Beide hätten sich mit Rücksicht auf die Erfordernisse des decorum gescheut, κυνώπα als «Hundsaug» zu übersetzen. Beide hätten sich bei ihrer Verdeutschung gelegentlich durch Samuel Clarkes lateinische Übersetzung in die Irre führen lassen (S. 144 und 168). Es folgen die Episode des Thersites aus dem zweiten Gesang (v. 195–270) und die Beschreibung von Achills Schild aus dem 18. Gesang (v. 393–612). Der Abdruck der Textpassagen nimmt mehrere Seiten ein; für kritische Anmerkungen bleibt wenig Platz, wobei Lob und Tadel gleichmässig auf Bodmer und Stolberg verteilt werden. Mit Verwunderung erfährt man, dass Stolberg sich vermutlich auch aus Christian Tobias Damms Prosaübersetzung³⁶ Anregungen geholt habe.

Diese Detailkritik war vermutlich eher nach Bodmers und Herders Geschmack, entsprach doch die Methode der Annäherung an den Sinn des griechischen Originals durch Vergleiche mit anderen Übersetzungen und die Beiziehung älterer Übersetzungen und Kommentare Bodmers Arbeitsverfahren der ständigen Selbstkorrektur. In seinem Handexemplar der Homerübersetzung hat Bodmer einzelne

³⁶ Des Homerus Werke. Aus dem Griechischen neu übersetzt und mit einigen Anmerkungen erläutert von Christian Tobias Damm. 4 Bände. Lemgo 1769–1771.

Verse mit Zetteln überklebt, die handschriftliche Verbesserungen enthalten. Diese stimmen, wie Stichproben zeigen, teilweise genau mit Voss' Übersetzung überein.³⁷

Voss war über die Rezension in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* empört. Er machte seiner Entrüstung in einer Folge von Artikeln im *Deutschen Museum* Luft. Anmassend sei, wie der Berliner Rezensent es wage, «Männer, wie Bodmer und Stolberg, ... als Schulknaben vor sich zu nehmen, ihre Arbeit mit dem Stecken in der Hand durchzugehen, und nach einem gebietrischen: Schreibt, Jungen! Seine hochgelahrte Emendation zu diktieren!»³⁸ Voss' zornige Verteidigung Stolbergs im *Deutschen Museum* 1779 vor der Kritik des angeblich unqualifizierten Rezensenten ist ein Beispiel für das damalige norddeutsche Übersetzungskartell, bestehend aus drei Hainbunddichtern und Klopstock-Jüngern, von denen Bürger der Älteste (1747–1794) und Voss der Jüngste (1751–1826) war. Ihre Arbeiten erkannten sie gegenseitig an und verteidigten sie gegen Angreifer von aussen. Wie

³⁷ Das Handexemplar in der ZB Zürich hat die Signatur III, 388. Der Zettel auf dem Blatt, das auf dem hinteren Rückendeckel innen aufgeklebt ist, enthält eine Variante, die wahrscheinlich von Johann Heinrich Voss übernommen wurde (Vgl. *Odyssee*, X. Gesang, v. 542–545, hier Seite 138 v. 7 [Ende des 10. Gesangs]:

«[...] Sie legte mir mantel und uest um;
aber sich selbst zog sie den weissesten schleppendsten Rock an,
von dem feinsten und schönsten gewebe; den gürtel von golde
wand sie sich um die hüfte und band die prächtige binde
sich um das haupt.» Korrigiert wird folgende Stelle im gedruckten Text:

«[...] Sie legte mir mantel und west um,
Zog mir mit eigener hand den weissen schleppenden rock an,
Von dem feinsten und schönsten gewebe, den gürtel von golde
Wund sie mir um die hüfte, sie band die prächtige binde
Mir um das haupt.»

³⁸ Johann Heinrich Voss: Verhör über einen Rezensenten in der allgemeinen deutschen Bibliothek. In: *Deutsches Museum* 1779, Bd, 2, S. 158–172, hier S. 159. Damals noch trat Voss für Stolberg, den Hainbund-Freund, ein, bevor er seine eigene *Odyssee*-Übersetzung vollendet hatte. Zur späteren Fehde zwischen Voss und Friedrich Leopold zu Stolberg s. Jürgen Behrens: Whig und Jacobiner – zur Freund-Feindschaft von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Johann Heinrich Voss. In: Johann Heinrich Voss (1751–1826). Beiträge zum Eutiner Symposium im Oktober 1994. Hg. von Frank Baudach und Günter Häntzschel. Eutin 1997, S. 163–176.

früher im Falle von Gottsched, seinen Schülern und Lessing mochte Bodmer hier eine neue Verschwörung der Jüngsten gegen ihn, den verdienten Dichter, Kritiker und Übersetzungspionier, wittern.

Bodmers Zugang zu Homer

Bodmer war es bis in die sechziger Jahre gewohnt, mit seinen Projekten Vorreiter zu sein und damit bei der Zürcher Jugend anzukommen. Mit seiner Prosaübersetzung von John Miltons *Paradise Lost* weckte er bei jungen Intellektuellen und Schriftstellern das Interesse für englische Dichtung und liess sich von Joseph Addisons Artikeln im *Spectator* über Miltons Witz, Phantasie und Imaginationskraft zu einem ersten Übersetzungsprojekt, der Prosa-Verdeutschung von Miltons *Paradise Lost*, in deren Folge zur Verteidigung der Schönheiten von Miltons Gedicht und schliesslich zu einer eigenen Ästhetik des Wunderbaren, Neuen und Erhabenen anregen.³⁹ Für Bodmers Anziehungskraft spricht, dass Klopstock und Wieland als poetische Anfänger um seine Gunst warben, seinen Rat suchten und sich von ihm einladen liessen. Nachdem Bodmer die erste Fassung seines *Noah*-Epos vollendet, Wieland eine Lobschrift über die «Schönheiten des Noah» verfasst hatte und nun an einer eigenen Bibeldichtung *Der gepryfte Abraham* schrieb⁴⁰, notierte Bodmer 1753 in sein Tagebuch, er habe den 20. Gesang der *Ilias* übersetzt.⁴¹ 1745 hatte er zum Studium der altdeutschen Sprache des 13. Jahrhunderts aufgefordert, eine Grammatik des Mittelhochdeutschen als Forschungsdesiderat bezeichnet und 1748 *Proben der alten schwäbischen Poesie* aus dem Manesse-Codex publiziert. Als Gründungsmitglied mehrerer historisch-politischer Sozietäten trug er zur politischen Bewusstwerdung der Zürcher Studenten bei. Nach 1762 gab er sich in seinen Briefen und Schauspielen als Sympathisant der politischen Ideen Rousseaus zu erkennen. Als Gottfried August Bürger 1771 und 1776 mit seinen ersten Übersetzungsproben in Jamben an die deutsche Öffentlichkeit

³⁹ Vgl. den Beitrag von Daniela Kohler in diesem Band.

⁴⁰ Vgl. die Beiträge von Lucas Gisi und Jan Loop in diesem Band.

⁴¹ Bodmer: Tagebuch (Anm. 2), S. 193.

trat, Friedrich Leopold zu Stolberg 1776 seine Hexameterübersetzung im *Deutschen Museum* ankündigte und Johann Heinrich Voss zwischen 1777 und 1779 erste Muster seiner deutschen *Odyssee* in Wielands *Teutschem Merkur* zur Diskussion stellte, hatte sich Bodmer also schon mehr als zwanzig Jahre lang im Übersetzen Homers geübt. Währenddessen hatte er in seinen Bibelesen Erfahrungen mit dem deutschen Hexameter gesammelt und die an der Verdeutschung von *Paradise Lost* abstrahierte Übersetzungstheorie aus der *Critischen Dichtkunst* in der eigenen Übersetzungswerkstatt überprüfen können.⁴² In mehrfachen Vergleichen Homers mit Vergil und neuzeitlichen volkssprachlichen Epikern hatten Bodmer und Breitinger die Qualitäten der homerischen Darstellungskunst verteidigt.⁴³ Für vorbildlich hielten Bodmer und Breitinger Homers fruchtbar schöpferischen Geist, seine schlichte Nachahmung der Natur, seine psychologisch feine Charakterzeichnung und seine Bilder einer übersichtlichen sozialen Ordnung und unverdorbenen Lebensführung. Dabei nahmen sie nicht an Homers Kunst Mass, um etwa die poetische Kreativität und Originalität der neueren Autoren in Zweifel zu ziehen. Die Einschätzung aus Gottscheds Perspektive, Bodmer und Breitinger nähmen in der Quérelle

⁴² Johann Jacob Bodmer und Johann Jacob Breitinger: Fortsetzung der critischen Dichtkunst. Zürich 1740, ND Stuttgart 1966, hg. von Wolfgang Bender, bes. S. 138–140. Vgl. Georg Finsler: Homer in der Neuzeit. Von Dante bis Goethe. Leipzig 1912, S. 403 f. Georg Finsler bestimmt Bodmers Position in der Diskussion um die «Homerfrage» (la question d'Homère) präzise und würdigt den Beitrag der Schweizer zum allmählichen Wandel der Wertschätzung Homers seit der Frühen Neuzeit. Er legt die Anachronismen in den englischen, französischen und von Frankreich beeinflussten deutschen Homer-Übersetzungen offen und referiert die erstmals von Blackwell geäußerte, von Bodmer aufgegriffene Kritik zugunsten einer Übersetzung, die das Fremde, Archaische stehenlasse. Auch Häntzschel gibt Bodmers Position exakt wieder. Häntzschel: Voss (Anm. 12), S. 4–6.

⁴³ Bodmer und Breitinger: Critische Dichtkunst [...]. Zürich 1740 (ND hg. von Bender, wie Anm. 42), 2. Abschnitt: «Exempel von Homers künstlicher Mahlerey», 6. Abschnitt: «Vertheidigung Homers gegen die Beschuldigung, daß er seinen Göttern die Schwachheiten der Menschen angedichtet habe», 10. Abschnitt: Auseinandersetzung mit Houdart de la Mottes Homerkritik und 13. Abschnitt: Über die Mannigfaltigkeit in den Reden, Handlungen und Charakteren, nach Pope (S. 494).

des anciens et des modernes die Position der Alten ein und erwiesen sich als wenig aufgeschlossen gegenüber den wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften der Neuzeit, wird der kulturgeschichtlichen Sichtweise der beiden Zürcher nicht gerecht. Vielmehr entdeckte Bodmer seit den vierziger Jahren in der fremden, vorzivilisatorischen Welt, die für Homer selbst schon uralte war, die er aber unvergleichlich bildreich und phantasievoll schilderte, Verhaltens- und Kommunikationsformen, die ihm naturnäher, daher unverdorben schienen und in den stärker sozialständisch gegliederten Gesellschaften der Neuzeit, besonders aber in den höfischen Gesellschaften Frankreichs und deutscher Territorien fehlten oder gar als unschicklich galten. In den Dialogen von Noachs Familie hatte der Dichter der *Noachide* versucht, die vorzivilisatorische häusliche Sitte und Wirtschaft und die Verehrung eines sich noch direkt offenbarenden Schöpfergottes im Stile Homers zu erfassen. Dabei bewegte sich Bodmer (wie schon in der *Critischen Dichtkunst* und einigen anderen kritischen Schriften) auf den Spuren englischer Homer-Interpreten.⁴⁴ Zudem konnte er ihren Zugang zu einer empfindsamen Lektüre Homers als Zeugen einer in ihrer Einfachheit bewundernswerten, untergegangenen Kultur mit den zivilisationskritischen Ideen Rousseaus verbinden. Bodmers Lob homerischer Einfachheit, seine Sympathie für einen Naturzustand vor jeglicher Staatenbildung, in dem sich die an sich guten sittlichen Anlagen der Menschen noch frei zu entfalten vermochten, und seine Begeisterung für Rousseaus Gesellschaftskritik im Namen einer unverdorbenen Natur liegen auf ein und derselben Ebene. Bodmer und Breitinger standen der englischen Homerphilologie des 17. und frühen 18. Jahrhunderts näher als französische Gelehrte, die (wie Antoine Houdart de La Motte, [1672–1731] Homers Epen wegen ihres Aberglaubens, der rohen Sitten und mangelnden Witzes als veraltet ablehnten. Schon Alexander Pope (1688–1744) wertete Homer im Vergleich mit Vergil und Milton auf, lobte Erfindung und Darstellungstalent und deutete die Götterwelt als Allegorie, durch welche schon wahre theologische und moralische Einsichten durchschim-

⁴⁴ Nachweise bei Finsler: Homer (Anm. 42), S. 403 f.

merten.⁴⁵ Wichtiger Wegbereiter für Bodmers Homer-Verständnis war ausserdem Thomas Blackwell (1701–1757). In *An enquiry into the life and writings of Homer* interpretierte er die Epen als Dokumente einer mündlichen Vortragskultur, die sich im Kontakt mit seinem Publikum unter günstigen klimatologischen und sozialen Voraussetzungen entwickeln konnte.⁴⁶ Von Blackwell übernahm Bodmer die Kontrastierung der «Naivität» der homerischen Figuren und Sitten mit der selbstreflexiven Sentimentalität der Modernen. Bodmer wandte Blackwells kulturvergleichende Theorie schon 1743 in seiner *Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistvoller Schriften* an, um die Entstehung der mittelhochdeutschen höfischen Epik in Analogie zu den homerischen Epen zu erklären.

In den *Literarischen Denkmälen* aus dem Jahr 1779 fasst Bodmer die Argumente, die er und Breitinger seit 1740 für das überlegene Genie Homers vorgetragen haben, zusammen und spitzt sie auf die Frage einer adäquaten modernen Übersetzung zu. In drei Aufsätzen «Homers edle Einfalt», «Viel Unrecht das dem guten Homer geschieht» und «Schwierigkeiten den Homer zu verdeutschen» betont Bodmer den «Abstand zwischen den Sitten der Personen Homers und unserer Welt». Wer Homers «Einfalt» für «Rohigkeit und Plumpheit» halte, an seine Gestalten moderne Massstäbe anlege und sie in der Übersetzung zu pathetisch empfindenden oder schamhaften «Franzosen» und «Engelländer[n]» mache, werde seinem «Original-Geist» nicht gerecht.

Die Erfahrung mit Sprache und Geist des Pentateuch, vor allem auch die Kenntnis der altschwäbischen Poesie, die einer ganz anderen

⁴⁵ Alexander Pope: *Iliad*. London 1715–1720; ders.: *Odyssey*. London 1723–1725. Vgl. Alexander Pope: *Iliad. – Odyssey*, 4 Bände. London 1763. Die Odyssee übersetzte Pope nur zur Hälfte selber; Mitübersetzer waren Elijah Fenton und William Broome. Finsler: *Homer* (Anm. 42), S. 324–332; Harold Andrew Mason: *To Homer through Pope. An Introduction to Homer's Iliad and Pope's translation*. Bristol 2002.

⁴⁶ Thomas Blackwell: *An Enquiry into the life and writings of Homer*. London 1735. Vgl. bes. den zehnten Abschnitt über den Unterschied zwischen Naivität und Sentimentalität der Darstellung und die zwei «mythologies» bei Homer. Vgl. Finsler: *Homer* (Anm. 42) und Häntzschel: *Voss* (Anm. 12), S. 9–11 und 24.

Poetik als der aristotelischen verpflichtet zu sein schien, versetzten Bodmer in die Lage, Homers kunstvolle Schilderung archaischer Kämpfe auf einer vorzivilisatorischen Entwicklungsstufe zu goutieren. Mit einem Rousseau entlehnten Argument verklärt Bodmer die von Homer geschilderten Verhältnisse, um zu demonstrieren, dass unsere «Sitten- und Staatsbetrachtungen» uns keinesfalls «gesitteter, menschlicher, großmüthiger freyer gemacht» hätten.⁴⁷ Bodmers Verehrung Homers ist also mit Zivilisationskritik gepaart. Er hält deswegen die Bemühungen von Antoine Houdart de La Motte oder Alexander Pope (1688–1744), Homers Epen auf zeitgemässe Art zu übertragen und Verhalten und Erscheinungsweise seiner Helden den höfischen Sitten anzupassen, für ideologisch verfehlt.

«Beym Homer tragen die Töchter der Fürsten den Eimer nach der Quelle, Wasser zu schöpfen, sie hängen am Gestade die leinene Kleider, die sie gewaschen haben, zu truknen; ehrenvolle Damen waschen den fremden Ankömmlingen die Füße; die Fürsten selbst halten sich für Hirten der Völker, und ihre Söhne besorgen die Herden in dem Gebirge. Mit derselben Einfalt der Sitten lässt er sie reden. Er fand die Sprache, die sie reden, und die Sitten seiner Personen in dem Charakter seiner Zeiten. Sein Genie war gewiss groß, aber nicht kleiner war seine Liebe für Wahrheit und Einfalt. Hundert Schönheiten der Schreibart, die wir von dem Witze haben, waren ihm unbekannt, oder er verschmähete sie.»⁴⁸

Homers unnachahmliche «Einfalt» «ist aus den Zeiten, da die Herrscher noch Hirten der Völker waren, die ihre Bürger versammelten, und sie um ihre Gedanken fragten».⁴⁹ Um die archaische, uns fremde Kultur in Homers Epen anschaulich zu machen, müsse der Übersetzer sich vor bäurischer Platttheit und Grobheit ebenso hüten wie vor übertriebenem rhetorischem Schmuck oder falscher Scham gegenüber den «animalischen Bedürfnissen des Körpers», für die Homer einfache Worte finde. Homers Darstellung menschlicher Empfindungen und

⁴⁷ [Johann Jacob Bodmer:] Literarische Pamphlete. Zürich 1779, S. 42.

⁴⁸ Ebd., S. 21.

⁴⁹ Ebd., S. 54.

Verhaltensweisen sei aber auch klarer, direkter und weniger überspannt als diejenige der *Oßian*-Dichtung. In der «psychologische[n] Zeichnung» und in der Sittenbeschreibung sei Homer konkreter und genauer als Klopstock, der im *Messias* eine konkrete Charakterschattierung seiner «ätherischen und fanatischen Personen» nicht nötig hatte.⁵⁰

Auf seine langjährige Beschäftigung mit Homer ebenso wie mit dem Pentateuch und seine dezidierte Parteinahme gegen die französische Homer-Kritik gründet Bodmer sein Selbstbewusstsein gegenüber Stolberg und Voss. In zwei Pamphleten, *Der Gerechte Momus* (1780) und der *Ankündigung einer neuen und nicht der letzten Uebersetzung der Odyssee* (1783), verteidigt Bodmer seinen Zugang zu Homer als Dichter einer fernen, ganz anderen, naturverbundenen Welt und giesst über die Übersetzungen der Jüngeren seinen satirischen Spott aus. Aus seiner Sicht ist die Quelle der Fehler, die er bei den jüngeren Homer-Übersetzern Stolberg und Voss wahrnimmt, noch die gleiche wie die der Franzosen aus der Anfangsphase der *Querelle*, nämlich die Sucht, die ungeheure kulturgeschichtliche Kluft einebnen und aus Homer einen empfindsamen modernen Dichter machen zu wollen. Dazu habe Herder mit seiner Bezeichnung von Homers Epen als «Volkslieder» beigetragen. Der Hexameter war für Bodmer der ideale Vers zur Darstellung grosser, ruhmreicher Taten in ferner Vergangenheit. Homers Schilderung der von Göttern gelenkten Kämpfe vor Troja und der Irrfahrten des Odysseus diene ihm zum Muster für die empfindsame Schilderung des Wirkens und Überlebens Noahs und seiner Familie. Voss aber entwürdigte aus Bodmers Sicht in seinen Idyllen den heroischen Hexameter. Dagegen richtete sich Bodmer in seiner satirischen Antwort auf Voss' Idylle «Der siebzigste Geburtstag», die mit einer Widmung an Bodmer im *Musenalmanach* 1781 veröffentlicht worden war.⁵¹ Im Vergleich mit seiner Homer-Übersetzung schien dem produktiven Zürcher Professor Voss' Übersetzungs- und

⁵⁰ Ebd., S. 46.

⁵¹ Bodmer: Der Untergang der berühmten Namen. In: Vier kritische Gedichte von Johann Jakob Bodmer. Hg. von Jakob Baechtold. Heilbronn 1883, S. 77f.; dazu Martin Grieger: «... Ulysses ward entbunden in Otterndorfe der blühende Rektor.» In: *Vossische Nachrichten* 3 (1996), S. 9–16.

Publikationsprojekt zum Scheitern verurteilt. Während Bodmer bereits nach einem Verleger Ausschau halte, der ihm nach drei Jahren (freilich auf eigene Kosten) eine zweite, verbesserte Ausgabe seiner Homer-Übersetzung drucken könne, habe Voss schon mit der Drucklegung seiner ersten Ilias-Ausgabe Probleme, weil die Anzahl der Subskribenten unter seinen Erwartungen blieb.⁵²

Verteidiger von Bodmers Übersetzung

Ungewohnt war es für Bodmer, aus der deutschen Diskussion über die beste Art, Homer zu übersetzen, und die Vorbildfunktion Homers für ein deutschsprachiges Epos über einen nationalen Stoff ausgeschlossen zu sein. Die Theoriedebatten über die Tragödie, das Epos, die volkstümliche Lyrik und die Literaturkritik fanden nach Gottscheds Tod vornehmlich in den Zeitschriften statt, die von Wieland, Boie und Nicolai herausgegeben wurden. Der Hof in Weimar wurde zum neuen Kulturzentrum, seitdem dort Wieland, Herder und Goethe wirkten.

Bodmers Homer-Übersetzung erntete allerdings von drei Seiten Lob, aus Pietät gegenüber der Lebensleistung des Zürcher Projektemachers und Förderers der Jugend. Johann Heinrich Merck würdigte Bodmers Übersetzung als Leistung, die allein ausreiche, «seinen Stuhl auf dem Parnas auf ewig» zu befestigen. Bodmer habe sich «besondere Mühe» gegeben, «dem Wohlklang und Numerus des Originals nahe zu kommen». Wenn ihm das nicht immer gelinge, sei die Schuld nicht bei ihm zu suchen, sondern dies liege «an unsrer von der Griechischen wahrlich sehr verschiedenen Sprache». Bevor hier jemand tadele, möge er selbst als Übersetzer Erfahrungen sammeln. Bodmers Bemühen, Homers Helden dem neuzeitlichen Denken und Empfinden nicht durch eine moderne Einkleidung nahebringen zu wollen, wird anerkannt. Der Übersetzer versuche nicht, den Abstand der von Homer geschilderten Welt durch falschen Ehrgeiz nach Brillanz, also rhe-

⁵² Johann Heinrich Voss: Brief an Christian Boie, 12. Febr. 1781, zitiert von Grieger: «... Ulysses» (Anm. 51), Anm. 17. Eine zweite Auflage von Bodmers Homer-Übersetzung kam nicht zustande. Für diese waren wahrscheinlich die Korrekturen in Bodmers Handexemplar gedacht (s. Anm. 37).

torische, stilistische und rhythmische Gefälligkeit, zu überbrücken, weswegen auch der grosse Abstand zwischen dem modernen Übersetzer und dem «alten Vater» Homer nicht etwa Bodmers Unvermögen angelastet werden dürfe:

«Das große Verdienst des teutschen Dichters ist, daß er seinem Original selten einen Nebengriff unterschiebt, sondern soviel möglich die sinnlichen Ideen des alten Vaters aus seiner Patriarchenzeit wiederzugeben sucht. Das Märchen des Homers ist um keine Folie brillanter geworden, und das allein wäre genug und mehr als genug, um dem Uebersetzer zu verzeyhen, daß er nicht – Homer selber ist.»⁵³

Wieland nimmt als alter «Freund des lieben ehrenwerthen Greises» die Gelegenheit der Homer-Übersetzung zum Anlass, sich warmherzig an die Zeit in Bodmers Hause zu erinnern und für die Anregungen zu danken, die er von Bodmer damals erhalten habe. Als Botschaft an die Adresse der Hainbündler ist gewiss die Vergegenwärtigung gedacht, wie Bodmer neben ihm, dem unerfahrenen, lernbegierigen Jüngling, «wechselweise bald den Eingebungen seiner patriarchalischen Muse horchte, bald sich von der Homerischen, ihrer Schwester, tiefer hinab in das Heldenalter der Griechen führen liess, und schon damals (vielleicht nur als Spiel und um seine Kräfte wie an Ulyssens Bogen zu versuchen) einige Bücher der Ilias und Odyssee zu übersetzen anfing».⁵⁴ So wie er gedichtet und übersetzt habe, lebe er, genügsam und bescheiden. Wieland siedelt die intellektuelle Tätigkeit auf derselben Ebene an wie «die Reinheit seiner Sitten» und «die wahrhaft Homerische Einfalt seiner Lebensart».⁵⁵ Eine Arbeit, die Bodmer seit dreissig Jahren ruhig und stetig fortgesetzt und nun zum Abschluss gebracht habe, sei an sich schätzbar, als ein Beispiel neben anderen für

⁵³ [Johann Heinrich Merck:] Die Werke des Homerus, aus dem Griechisch übersetzt von dem Dichter der Noachide. Zürich 1778. In: Teutscher Merkur 1778, Band 2, S. 282–285, hier 283. Walter Schübler: Johann Heinrich Merck 1741–1791. Weimar 2001, S. 141–188; Astrid Grieder: Johann Heinrich Mercks Kunstauffassung. Tübingen 1988.

⁵⁴ Merck: Die Werke des Homerus (Anm. 53), S. 283.

⁵⁵ Ebd., S. 284.

seine kontinuierliche Anteilnahme am «Zustande unsrer Litteratur» und seine Förderung von «Geschmack» und «Aufklärung». Die «innere Ruhe des Gemüths» sei, so Wieland, die Gewähr für die anhaltende «Geistesmunterkeit und unermüdete Thätigkeit» Bodmers.⁵⁶

Nach den Bemerkungen über den Wert einer deutschen Homer-Übersetzung für eine adäquate Wertschätzung des griechischen Originals im ersten kritischen Wäldchen verwundert es nicht, dass auch Herder dem Dichter Bodmer in der Einleitung zum zweiten Band seiner *Volkslieder* Lob zollt. Es gilt eher der «Service-Funktion» der Übersetzung denn ihrer poetischen Kongenialität. Bodmers Übersetzung sei ein «Geschenk unserer Sprache», zwar nicht von einem kongenialen Sänger übersetzt, aber doch von einem «ehrlichen Diener, der ihm lange die Harfe getragen». Bodmers Hexameterübertragung könne – so wie andere moderne Übersetzungen grosser antiker Schriftsteller – nicht angemessen gewürdigt werden, wenn man sie neben das Original, den «Urgesang», halte. Höre man Bodmers deutsche Hexameter, erschienen sie besser, als wenn man sie bloss lese, besonders demjenigen, der Homers Original nicht im Ohr habe. Der Abstand zum Original sei freilich gross, woraus allerdings Bodmer kein Vorwurf gemacht werden dürfe. Vielmehr werde man «auf jeder Seite den Mann gewahr, der mit seinem Altvater viele Jahre unter einem Dache gewohnt und ihm redlich gedient hat. Die Odyssee insonderheit war ihm, so wie uns Allen näher, und ist viele Gesänge durch gar hold und vertraulich.» Damit wolle Herder Bodmer für ein in vielen Jahren gewachsenes Werk danken, «dessen Arbeit sich im Genusse wohl über allen Dank belohnet hat».⁵⁷ Die Überzeugung von der sprachlichen Überlegenheit Bodmers im Vergleich mit Stolberg, die Wieland und Herder in den eingangs zitierten Briefen aussprachen, wird im gedruckten Lob allerdings nicht wiederholt.

⁵⁶ Ebd., S. 285.

⁵⁷ Johann Gottfried Herder: *Volkslieder. Nebst untermischten andern Stücken. Zweiter Theil.* Leipzig 1779. In: Herder: *Sämtliche Werke*, Bd. 25, hg. von Bernhard Suphan. Berlin 1885, S. 315f.

Gotthold Friedrich Stäudlin (1758–1796), der von Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791) 1776 als «das beste dichterische Genie im Württembergischen» bezeichnet wurde und seit 1777 mit Bodmer korrespondierte, teilt in einem Lobgedicht auf Bodmer ganz die Wertschätzung der Zürcher Schülergeneration und preist Bodmers Homer-Übersetzung als würdiges Resultat seiner lebenslangen Bemühungen um die deutsche Dichtkunst und die Verbesserung des künstlerischen Geschmacks. Stäudlins Würdigung des Homerübersetzers macht die norddeutschen Homer-Nachahmer, die Leser und Beiträger des *Deutschen Museums*, mit der liebevollen Verehrung bekannt, die Bodmer in Württemberg wie auch in Zürich zuteil wurde.⁵⁸

An Bodmer, v. 18–54:

«Heil Dir, göttlicher Greis! Zum traulichen Freunde, zum Bruder
weihte Dich längst der Geist des grossen Mäonides! Oftmals
stieg er nieder zu Dir vom sternenflimmernden Himmel;
und erschien Dir im heiligen Wehen der Winternachtschauer!
Glut war das Auge des Greises! Und Blize waren die Blicke,
Blize hoher Begeistrung! Es schwebte über der schönen
Augenbraue der Ernst; und Weichheit über der Stirne!
Sanftes Lächeln umschwebte den Mund; und ehrfurchterweckend
Kräust' um's Kinn sich der silberne Bart – floß nieder zum Busen!
Also erschien er Dir, Edler! Der Fürst der griechischen Barden!
Freundlich bot er die Rechte zum Gruß Dir! Es glänzt' in der Linken
Seine göttliche Leier, vom hohen Apollo besaitet!
Plötzlich rührt sie der Vater! Ihr schweigt das säuselnde Lüftchen,
ihr verstumt die Natur! Es entschweben ihr himlische Töne
mächtig und stark wie der Schall der Adlerfitige; leiser
jetzt und sanfter, dem schüchternen Flug der Schwalbe vergleichbar,
die dem Neste der Mutter entschlüpft! Wie horchte da staunend,
Bodmer! Dein Ohr der Harfe des Griechen! Wie stürzte vom Auge
Der Entzückung Thräne Dir heiß, und immer heisser!
Wie mit gierigen Zügen den süßen Gesang der Geliebten
Am vertrauten Klavier der liebende Jüngling hinabschlürft;
Also sogest Du ein die Töne der göttlichen Harfe!
Immer tönten sie wieder in Deiner erhabenen Seele!
Siehe! Der Geist Homers, er senkte sich ganz in den Deinen!

⁵⁸ Gotthold Friedrich Stäudlin: An Bodmer. In: *Deutsches Museum*, 1780, 2. Band, S. 520–527.

Und Dich drängte die Glut! In der Nervensprache der Deutschen
Sangest Du Deinem Volk des Mäoniden Gesänge!
Schöner stralt nicht der Spiegel des kräuselnden Baches der Sonne
Flammenartig zurück, als der Geist des gepriesenen Sängers,
Bodmer, Dein deutscher Gesang! Wie hülltest du jeden Gedanken
In das schöne Gewand der prunkverachtenden Einfalt,
stelltest den Redenden hin vor's Auge des staunenden Sehers,
seiner Urkraft voll, und geprägt mit dem Stempel des Griechen!
Zauberisch tönst Du nach die Donnertöne der Harfe,
und die sanften, die leis ihr entwehten, wie Seufzer der Liebe!
Hätte Germania, sie die Mutter Klopstocks und Deine
Ihn geboren den Grajer; fürwahr so hätt' er gesungen
Seine ewigen Lieder, wie Du sie, Zaubrer! Ihm nachsangst!»

Wäre Homer als Deutscher geboren, hätte er so singen müssen, wie Bodmer ihm nachsang. Eine gute Übersetzung gleicht der Leistung eines Spiegels, der Sonnenstrahlen in ihrer originalen Intensität, also ohne Einbussen, reflektiert. Für die täuschend ähnliche Gestaltungskraft macht Stäudlin Bodmers Vermögen verantwortlich, Homers Gedanken «in das schöne Gewand der prunkverachtenden Einfalt» zu kleiden. Die Begegnung Bodmers mit Homer wird als körperliche, sinnlich-intensive Berührung geschildert: Durch sie ging die herzbewegende Kraft der homerischen Melodie auf Bodmer über. Ihn wählte sie sich zum Medium, entzündete ihn und und versetzte ihn so in Glut, dass er gleichmächtig «in der Nervensprache der Deutschen» die Gesänge Homers wiedergeben konnte.

Zürcher Streitgespräche über Homer.

Bodmers illustre Besucher

Erst wenn man sich den Abstand zwischen Bodmers Selbsteinschätzung und seiner in den siebziger Jahren reduzierten Aussenwirkung vergegenwärtigt, wird verständlich, wie wichtig Bodmer die beiden Besuche Goethes in seinem Haus nahm. Bodmers Briefe an Johann Heinrich Meister, den Pfarrer und Kammerer in Küsnacht am Zürichsee, und Pfarrer Heinrich Schinz (1726–1788) in Altstetten sind die ausführlichste Quelle dieser Besuche, während wir von Goethe nur den Rückblick aus der Erinnerung von 1813 im 18. Buch von *Dichtung*

und Wahrheit haben. Am 15. Juni 1775 berichtet Bodmer Schinz von Goethes und Lavaters Besuch und seinem Gegenbesuch bei Lavater.⁵⁹ Bereits davor hat Bodmer seine Freunde in seine Kritik an Goethes *Götz von Berlichingen* und am *Werther* eingeweiht. Vor dem sechsundzwanzigjährigen Goethe hielt sich Bodmer allerdings mit kritischen Äusserungen zurück, um nicht die «vorteilhafte opinion» zu zerstören, die Lavater «Göthen» von Bodmer beigebracht habe. Mehr hingezogen fühlte sich Bodmer damals zu den Brüdern Stolberg, denn sie überbrachten ihm Grüsse von Klopstock aus Hamburg. Friedrich Leopold zu Stolberg gab sich Bodmer als «Bewunderer Homers» zu erkennen: «Ich sagte, dass wir demnach von einer Sekte wären; wir wollten eine homerische Kirche anbauen.»⁶⁰ Meister erfährt von Bodmer wie in einem Zerrspiegel, wie dieser sich die Würdigung durch Jüngere eigentlich wünschte. Bodmer gibt Schinz ironisch sein Missfallen an Goethes selbstbewusstem Auftreten zu erkennen. Goethe habe ihn mit seinem Besuch beehrt. D.h., Bodmer dürfe sich geschmeichelt fühlen, dass Goethe sich ihm präsentiert habe. Der junge Schriftsteller habe anscheinend befürchtet, er könne schon zu spät kommen. Bodmer war offenbar besorgt, Lavater und andere junge Zürcher hätten Goethe über die angebliche Hinfälligkeit des Siebenundsiebzigjährigen informiert. Dieses Vorurteil habe Bodmer jedoch durch seine Aufgeräumtheit widerlegt. Goethe sei «mit meiner Munterkeit recht wol zufrieden». Das spöttische «Compliment» Bodmers, Goethe habe ihn «77 Jahre auf sich ... warten lassen», kann angesichts der (den Zürcher Freunden bekannten) temperamentvollen Ablehnung, die Bodmer dem erfolgreichen Frankfurter Kollegen entgegenbrachte, ironisch als Rat interpretiert werden, ihn doch künftig mit Besuchen zu verschonen, die nur zur Mehrung seines (Goethes)

⁵⁹ In: Crüger: Bodmer über Goethe (Anm. 19), S. 192.

⁶⁰ Bodmer: An Schinz, 15. Juni 1775, ebd., S. 193. Über Goethes erste Schweizreise und seine Wirkung im Zürcher Kreis und bei Stolberg vgl. auch Wolfgang Herwig und Flodoard von Biedermann (Hg.): Goethes Gespräche, Bd. 1. Zürich/Stuttgart 1965, Nr. 268f., S. 276–278; Friedrich Zollinger: Goethe in Zürich. Zürich 1932, S. 17. Im Kreise der Freunde und Verehrer Lavaters lernte Goethe ausserdem Lavaters Freund Johann Conrad Pfenninger kennen, ferner Breitingen und den siebzehnjährigen Zeichner Johann Heinrich Lips aus Kloten.

Ruhms gedacht waren. Wünschte Bodmer vielleicht, auch Goethe solle ihm, dem Mentor junger Dichtertalente, Reverenz erweisen? Dieser Wunsch hatte vermutlich Lavater dazu bewogen, mit Goethe vor Bodmer zu erscheinen.

Von einem erneuten Besuch Goethes nach der Rückkehr von seiner Tour zum Gotthard berichtete Bodmer am 29. Juni Schinz.⁶¹ Wichtig ist ihm: «Ich bin immer in s.[einen] Gunsten, wiewol ich ihm nicht heuchle, jedoch die persönlichen Sayten nie berühre.» Goethe sei auffällig zurückhaltend. Er habe «kein Wort von s.[einen] Schriften» gesprochen, auch nicht von Wielands Werken. Dagegen habe er «von Klopstock mit Hochachtung, auch von Homer und der Natürlichkeit seiner Personen» gesprochen, dabei aber den allzu parteilichen Kritiker Herder gar nicht erwähnt.⁶²

Bei den Stolbergs, die ihn Anfang Juli allein besuchten, fühlte sich Bodmer als Förderer der Jugend mehr in seinem Element. Ihre Begeisterung für Homer und ihre erstaunliche Fähigkeit, «Homer in s.[einer] Sprache fertig» zu lesen, bildeten die Basis für eine Verständigung, einen Minimalkonsens. Dabei werden die Differenzen aber auch deutlich: Ossians Dichtung, für welche die Brüder Stolberg schwärmten, hielt Bodmer im Vergleich mit Homers Simplicität für outriert. Die idyllische Szene des heimatlosen Odysseus bei Eumaios im 14. Gesang liess den Brüdern Stolberg Homer selbst als «ἄϊος ὑποπόβος» (d.i. als göttlichen Schweinehirt) erscheinen, der ihnen mit seinen Vertraulichkeiten («domestichezze») Vergnügen («délices») bereitet habe. Sie glichen darin dem empfindsamen Werther, der sich mit der Lektüre, «wie Ulyß von dem trefflichen Schweinehirten bewirtet wird», über die soziale Ausgrenzung aus der «noble[n] Gesellschaft» hinwegtröstete.⁶³ Irrtümlich trügen die Brüder Stolberg ihr sentimentalische

⁶¹ In: Crüger: Bodmer über Goethe (Anm. 19), S. 194. Am 22. Juni 1775 notierte Goethe den «Scheideblick nach Italien vom Gotthard» unter eine Skizze des Bergkessels (Zollinger: Goethe in Zürich [Anm. 60], S. 21).

⁶² Bodmer an Schinz, 29. Juni 1775, in: Crüger: Bodmer über Goethe (Anm. 19), S. 194.

⁶³ Johann Wolfgang Goethe: Die Leiden des jungen Werthers (1774). In: Hamburger Ausgabe. Hg. und kommentiert von Erich Trunz. Bd. 6, München 1973, S. 68 f.

Verständnis Homers in Bodmers Übersetzung hinein: «Sie lasen in meiner Uebersetzung Homers und fanden ihre Wünsche darinn.»⁶⁴ Erneut betont Bodmer gegenüber Schinz, «Göthen ist gewiss mit mir zufrieden», ebenso die Brüder Stolberg, denn Friedrich Leopold habe ihm als Freundschaftsbeweis einen «Freiheitsgesang aus dem 20sten Jahrhundert» überreicht.⁶⁵ Das Motiv für sein Rollenspiel als munterer, höflicher, Anteil nehmender Kritiker enthüllt Bodmer in einem Brief an Johann Georg Sulzer. Er wollte den jungen Besuchern beweisen, dass er mit derselben Kraft und Aufmerksamkeit wie sie das literarische Geschehen beobachte und noch seinen Beitrag dazu leiste: Goethe und sein Anhang «mögen den Deutschen sagen, sie haben einen depontanum besuchen wollen und seyn zu einem lebenden Mann gekommen». *Depontani* hiessen in der römischen Rechtssprache sechzigjährige Greise, die man aus Altersgründen von der Brücke gestürzt habe.⁶⁶ Bodmer wollte zeigen, wie lebhaft er an den Literaturdebatten teilnahm und wie offen er für die Projekte junger Schriftsteller war! Wie bei früheren Begegnungen mit jungen Schriftstellern, sah Bodmer nicht etwa über die poetischen Versuche und Übersetzungen der jüngeren Generation, also Bürgers, Stolbergs und Voss', hinweg, sondern stellte sich dem Wettstreit mit ihnen selbstbewusst.⁶⁷

⁶⁴ Bodmer an Schinz, 3. Juli 1775, in: Crüger: Bodmer über Goethe (Anm. 19), S. 195.

⁶⁵ An Schinz, 23. Juli 1775, ebd., S. 196.

⁶⁶ Bodmer an Sulzer, 2. August 1775, ebd., S. 196; Karl Ernst Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Bd. 1, 14. Auflage. ND der 8. verbesserten und vermehrten Aufl. von Heinrich Georges. Hannover 1976, Art. «depontanus» (Sp. 2060).

⁶⁷ Davon zeugen noch seine Polemiken gegen Stolberg und Voss in *Der gerechte Momus*. Frankfurt/Leipzig (i. e. Zürich) 1780. Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, der Bodmer besuchte und ihn porträtierte, erinnert sich ebenfalls daran, wie sich Bodmer verjüngte, sobald er auf Homer zu sprechen kam. Vgl. den Beitrag von Anett Lütteken in diesem Band. Johann Heinrich Wilhelm Tischbein: Aus meinem Leben. Hg. von Lothar Brieger. Berlin 1922; Beate Grubert: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein. Homer, nach Antiken gezeichnet. Bochum 1975.

Als Goethe im November 1779 erneut seinen Besuch bei Bodmer ankündigte, diesmal mit dem Weimarer Herzog, nahm sich Bodmer vor, ihn «allein mit der altschwäbischen Poesie zu unterhalten», um ihm zu demonstrieren, wie weit er schon denen voraus sei, die erst jetzt Homer entdeckt hätten.⁶⁸ Dazu kam es jedoch nicht, weil Goethe, der Herzog und ihre Begleiter sich offensichtlich ganz die Huldigung des achtzigjährigen Homer-Übersetzers vorgenommen hatten.⁶⁹ Goethe hatte, Bodmers Eindruck zufolge, den Herzog über die Zürcher Homer-Übersetzung informiert, denn Karl August «sagte gleich, dass er käme, den Vertrauten Homers zu begrüßen». Homer sei auch ihr Reisegefährte in der Schweiz, und zwar in Bodmers Übersetzung. Ulysses Irrfahrten hätten ihnen zur Vorbereitung auf die «Beschwerden in den Alpen und der glaciers» gedient. Goethe habe «Auf den Alpen ... den Homer den Alpinern vorgelesen».⁷⁰ Bodmers Übersetzung eigne sich besser als Stolbergs Verdeutschung dazu, das Bergvolk über seine archaischen Vorfahren in einer ähnlich gefährvollen, weil unzivilisierten Welt zu belehren, denn um «Stolbergs Homer zu verstehen», müsse man erst «griechisch können». Auf die Frage des Herzogs, wie lange er an seiner Homerverdeutschung gearbeitet habe, bekennt Bodmer, er habe mit Homer «wol 60. Jahre ... Bekanntschaft gehabt». Dabei nimmt er die Gelegenheit wahr, den Besuchern anzukündigen, dass er indes erst vor einem Jahr mit den *Argonautica* des Apollonios von Rhodos (ca. 300–246 v.Chr.) «genaue Freundschaft» geschlossen habe. Innerhalb eines Jahres habe er davon eine Übersetzung für die «Deutschen» druckfertig gemacht.⁷¹ Homer wärme ihm, dem

⁶⁸ Bodmer: An Schinz, 26. Okt. 1779, in: Crüger: Bodmer über Goethe (Anm. 19), S. 208. Goethes zweiter Zürcher Aufenthalt dauerte vom 18. November bis zum 2. Dezember 1779. Vgl. Zollinger: Goethe in Zürich (Anm. 60), S. 25.

⁶⁹ An Schinz, 23. November 1779, in: Crüger (Anm. 19), S. 208–213.

⁷⁰ Ebd., S. 209.

⁷¹ [Johann Jacob Bodmer, Übers.:] Die Argonauten des Apollonius. Zürich: Orell, Geßner, Füßlin, und Comp. 1779. 4 Gesänge, S. 1–209. Auf den Seiten 210–238 folgen literarhistorische Beobachtungen: «Erinnerungen zu Apollonens Argonauten.»

Achtzigjährigen, immer noch tüchtig das Herz.⁷² Eben dies wünscht Bodmer in einer galanten Wendung auch dem Herzog: Hoffentlich habe er auf den Gletschern so wenig gefroren wie Bodmer bei seinen Homer-Studien. Gewiss würden sich die Rezensenten seiner Homer-Übersetzung täuschen, wenn sie Bodmers Homer nur deswegen kalt fänden, weil dem Übersetzer, einem Achtzigjährigen, kein Feuer mehr zuzutrauen sei.

Bodmer, der feurige Greis, erweise indes dem 1751 geborenen Friedrich zu Stolberg die Ehre, seine gleichzeitig mit der eigenen Übersetzung erschienene Ilias-Verdeutschung zu studieren. Bodmer hatte eigens für die Besucher ein Arrangement inszeniert, das sie von seiner Offenheit und Lernfähigkeit überzeugen musste: «Stolbergs Ilias und die Abschrift des Gedichtes von den Nibelungen lagen auf meinem Pult.»⁷³ Das Nibelungenlied versteht Bodmer als Antidotum, zu dem er sich flüchte, wenn er nicht mehr imstande sei, Stolbergs Übersetzung zu lesen. Denn der «schlüge mich zurück». Nun würde er sich aber nicht wundern, wenn seine Übersetzung ihn, Stolberg, ebenfalls umwerfen würde. Dabei äussert er Zweifel, ob denn Stolberg Bodmers Übersetzung überhaupt lese. Im vergangenen Frühjahr hätten Stolberg und Klopstock ihn jedenfalls «noch nicht gelesen». Im Folgenden spielt Bodmer Wieland gegen Klopstock aus. Jener sei ihm abgestorben oder aber er ihm. Dagegen wolle Klopstock Bürger in Zürich werden. Klopstock wäre der rechte Mann gewesen, Homer zu übersetzen. Er hätte «aus den ätherischen Gegenden in den Staubball» zurückkommen sollen, um «irdische Stoffe in ein Epicum zu arbeiten».⁷⁴ Den Grund, wieso Bodmer dies Klopstock zutraute, mochten sich seine illustren Besucher denken: Nach der Publikation der ersten drei

⁷² Bodmer verstand dies im physiologischen Sinn. An Johann Heinrich Meister schrieb er nämlich über seine Erfahrungen beim Schmieden von Hexametern am 13. Januar 1779: «Mein Körper ist älter als mein Geist. Ich hatte versucht, ob ich noch Hexameter schreiben könne; der Versuch hat gezeigt, dass die poetische Ader noch mehr Wärme hat als das Herzblatt.» In: Leonhard Meister: Ueber Bodmern. Nebst Fragmenten aus seinen Briefen. Zürich 1783, S. 96.

⁷³ Bodmer an Schinz, 23. November 1779, in: Crüger: Bodmer über Goethe (Anm. 19), S. 209.

⁷⁴ Ebd., S. 210.

Messias-Gesänge sei Klopstock ja nach Zürich gekommen. Dort hätte er sich doch ein Beispiel an Bodmers Homer-Beschäftigung nehmen können, ähnlich wie Wieland, der darüber öffentlich im Anhang zu Mercks Rezension von Bodmers Homer-Übersetzung Rechenschaft gegeben hat. Aber auch ein wenig Stolz mochte in Bodmers Klopstock-Urteil mitschwingen: immerhin war der *Messias* 1773 zum Abschluss gekommen. Klopstock hat also ähnliche Beharrlichkeit bei seiner Dichtung gezeigt wie Bodmer bei seiner Homer-Übersetzung.

Dann kommt das Gespräch, so wie es sich Bodmer erhofft hat, auf die mittelhochdeutschen Dichter, ein Pilotprojekt, das in Deutschland damals noch keine Nachahmer hatte.⁷⁵ Den möglichen Eindruck, er kümmere sich nur um die Dichter und Dichterhandschriften seiner Heimat, zerstreut Bodmer mit der Empfehlung, der Herzog möge den Codex mit Heinrichs von Veldeke *Eneas*, der «in der Sachsen-Gothaischen Bibliothek» liege, «retten». Offenkundig will Bodmer hier Kennerschaft und Pioniergeist als Handschriftenjäger demonstrieren, zugleich aber auch die deutschen Besucher darüber informieren, dass er das Verhalten der St. Galler Mönche, die ihm die Einsicht in die Nibelungenhandschrift verwehrten, barbarisch finde. Bodmer treibt seine Verstellung so weit, dass er Goethe zu seinem Ritter erklärt, der sich für ihn, den 51 Jahre Älteren, freundschaftlich einsetze, wenn ihm «Unfugen» geschähen. Am Hofe des Herzogs habe Bodmer auch noch einen Freund, Herder, der «selten und nur apokryphisch lobet», Bodmer aber das Zeugnis ausstellte, dass er, gleichsam wie ein Ritter einem Schutzbefohlenen, «Homer lang und ehrlich gedienet habe». Gekränkt habe Bodmer allerdings, dass seine Besucher weder die *Noachide* noch Bodmers Zeitschrift *Calliope* erwähnten, wo 1767 Bodmers kleine biblische Epen nebst der Übersetzung der sechs ersten Gesänge der Ilias und *Eschilbachs Parcival* sowie *Die Rache der Schwester* (gemeint: Kriemhilds, zweiter Teil der Nibelungen) erschienen waren.⁷⁶ Diese Ignoranz offenbare Bodmer allerdings den verdächtigen

⁷⁵ Annegret Pfalzgraf: Eine deutsche Ilias? Homer und das Nibelungenlied bei Johann Jakob Bodmer. Zu den Anfängen der nationalen Nibelungenliedrezeption im 18. Jahrhundert. Marburg 2003.

⁷⁶ *Calliope* von Bodmern, Bd. 2, Zürich 1767, S. 159–306.

«Geschmak dieser Herren». Beim Abschied überreicht Bodmer dem Herzog ein Exemplar der erwähnten *Argonautica*-Übersetzung und Goethe das Schauspiel *Evadne und Kreusa* (Zürich 1777). Am Tag darauf erfuhr Bodmer vom Herzog Schmeichelhaftes über seine *Argonautica*-Übersetzung und benutzte die Gelegenheit, sich bei ihm zu beklagen, dass die Leipziger und Göttinger Klassischen Philologen dieses Epos nicht beachtet hätten.⁷⁷

Seiner Gemahlin Herzogin Luise schrieb Karl August über den Besuch, Bodmer sei «sehr munter und gut». Seine Schriften seien allerdings «ziemlich unlesbar». Ihn erheitert die merkwürdige Auswahl, die Bodmer bei der Vergabe seiner Schriften traf: Er, der Herzog, erhielt die *Argonauten*, also Bodmers Übersetzung der *Argonautica*, Goethe nur eine Broschüre, während Wedel sämtliche politische Schauspiele Bodmers geschenkt bekam! Aber alles, ausser den *Argonauten*, sei «Maculatur».⁷⁸ Diese Hervorhebung der *Argonauten* verdient einen Kommentar, weil sie einzig in ihrer Zeit ist. Der Weimarer Herzog unterschied durchaus zwischen dem Dichter und dem Altertumsforscher Bodmer. Während die jungen deutschen Schriftsteller neuen Zugang zu Homer, dem Vater der Dichtkunst, fanden und um die beste Homerübersetzung stritten, hatte Bodmer ein Epos ausgegraben, das ein Zeugnis der hellenistischen Homer-Philologie war und vom Bibliothekar des Ptolemaios II. aus Alexandria, einem Zeitgenossen des Kallimachos stammte.⁷⁹ Dies fand Karl August anerkennenswert. Noch einmal trat Bodmer als Entdecker eines zu Unrecht vergessenen antiken Dichters hervor, dem er zum verdienten Nachruhm verhelfen wollte. Die «Härtigkeit», die man Apollonius' Versen gegenwärtig noch vorwerfen möge, erinnert Bodmer an Urteile älterer Kunstrichter über Corneilles «Härtigkeit», die inzwischen der Bewunderung für seine geschmeidigen Verse gewichen seien. Diesmal

⁷⁷ Bodmer an Schinz, 27. Nov. 1779, in: Crüger: Bodmer über Goethe (Anm. 19), S. 213.

⁷⁸ Karl August an Herzogin Luise, 29. November 1779. In: Herwig/von Biedermann: Goethes Gespräche, Bd. 1 (Anm. 60), Nr. 537, S. 285; Goethe. Begegnungen und Gespräche. Hg. von Ernst und Renate Grumach. Bd. 2, Berlin 1966, S. 199.

⁷⁹ Die Argonauten (Anm. 71), S. 210.

ging die Stimme des Zürcher Propheten und Altertumskenners im deutschen Blätterwald beinahe unter. *Der Teutsche Merkur* und das *Deutsche Museum* würdigten die *Argonauten* keiner Rezension. Dafür gab Boie Bodmer aber im Erscheinungsjahr der *Argonauten* Gelegenheit, seine Übersetzung wie ein Vermächtnis für die Nachwelt, nämlich als «ein poetisches Verzeichniß meiner Poesien», anzukündigen.⁸⁰ Er entschuldigt die Übersetzung eines Achtzigjährigen, der «die Harfe längst an den Pfosten gehängt haben» sollte, mit seinem Verlangen, einen «in alten Bibliotheken lebendig begraben Poeten, den Zögling des Kallimachs», deutschen Lesern bekannt zu machen. Als Übersetzer sei Bodmer allerdings seiner Zeit voraus, die allein Homer wegen seines zweitausendjährigen Ruhmes würdige. Noch seien seine deutschen *Argonauten* «grüne, herbe Frucht».⁸¹

Goethe war weniger respektvoll als Karl August. In seinen Briefen und Tagebuchaufzeichnungen übergeht Goethe den Besuch bei Bodmer. Ein Jahr später erklärt Goethe Lavater sogar, Bodmers Dichtungen seien ganz unnütz.⁸² Der Weimarer Herzog sei nun aber bereit, an Bodmer den gewünschten Codex mit der *Eneit* Heinrichs von Veldeke «gegen Sicherheit» auszuleihen. Goethe rät allerdings zur Vorsicht. Man müsse sicher gehen, dass man den entliehenen Codex, «wenn der Alte stirbt ohne Umstände aus dem Nachlaß nehmen» könne.⁸³

Übermütige, ausgelassene Empfindungen angesichts überwältigender Natureindrücke beim Wandern und Baden hielt Goethe im Tagebuch seiner ersten Schweizer Reise im Mai und Juni 1775 fest, die er mit den Brüdern Stolberg unternahm. Gedanken an seine zurückgelassene Geliebte vermischen sich hier mit Natureindrücken. Wichtig war ihm das intensive Beisammensein mit Lavater in freier

⁸⁰ Bodmer an Herrn Geh. Rath von Gemmingen zu Stuttgart. Im Sommer 1779. In: *Deutsches Museum*, Bd. 2, 1779, S. 457f.

⁸¹ Ebd., S. 458.

⁸² Goethe an Lavater, 3. Juli 1780. In: Heinrich Funck: *Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher*. Weimar 1901 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16), S. 119.

⁸³ Goethe an Lavater, 8. August 1780, ebd., S. 128.

Natur sowie der unbeschwerte Genuss von ländlicher Kost und erhabenen Natureindrücken. Der Name Homers fällt in Goethes Aufzeichnungen nicht.⁸⁴ In den Briefen über seine zweite Schweizer Reise im Herbst 1779 nehmen Schilderungen von Wanderungen im Berner Oberland und im Wallis mehr Raum ein als Besuche und Stadtbesichtigungen. Der Besuch bei Bodmer war Goethe keine Erwähnung wert. Erst im 18. Buch von *Dichtung und Wahrheit* erinnert sich Goethe im Zusammenhang mit seiner Würdigung von Lavaters *Physiognomischen Fragmenten* im Kontext ihrer Entstehung an seinen ersten Besuch bei Bodmer im Juni 1775.⁸⁵ Der imposante Blick aus dem Fenster seines Hauses auf den Zürichsee habe ihn mehr fasziniert als die Stube Bodmers, die Werkstatt so vieler unnützer Werke. Die Sehnsucht nach der «Reihe der höheren Gebirgsrücken» am fernen Horizont habe den Besucher damals «geblendet». Ja, die Erinnerung an die splendide Aussicht nehme ihn jetzt noch so sehr gefangen, dass er beinahe vergessen hätte, seinen Lesern ein Porträt des greisen Professors und Kritikers zu geben. Die Visite bei Bodmer geht sicher auf einen Vorschlag Lavaters zurück, der den genialischen Freund seinem verehrten Lehrer vorstellen wollte. So habe sich auch Goethe verpflichtet gefühlt, den «Dichter der patriarchalischen Welt» «jugendlich zu verehren». Dazu hatte indes der Autobiograph offenbar keine Lust mehr. Vielmehr frustriert er etwaige Erwartungen seiner Leser, von ihm merkwürdige Begegnungen mit bedeutenden Persönlichkeiten des damaligen Zürich geschildert zu bekommen, mit der Erklärung, derartige Besucherimpressionen seien keinesfalls zuverlässige Steckbriefe. Wie man einen bedeutenden Mann wahrnehme, hänge jeweils von der augenblicklichen Befindlichkeit ab, daher gerate das Porträt zur subjektiven, verzerrten Momentaufnahme. Die spitze

⁸⁴ Goethes Reisetagebuch (15.–21. Juni 1775). In: Johann Wolfgang Goethe: Von Frankfurt nach Weimar. Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 23. Mai 1764 bis 30. Oktober 1775. Hg. von Wilhelm Grosse. In: Goethe: Sämtliche Werke, 2. Abt., Bd. 1 (28). Frankfurt 1997, S. 456–459.

⁸⁵ Johann Wolfgang Goethe: Aus meinem Leben. *Dichtung und Wahrheit*. Hg. von Klaus-Detlef Müller. In: J.W.G.: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche, I. Abt., Bd. 14. Frankfurt 1986 (Deutscher Klassikerverlag), hier 18. Buch, S. 795–798.

Erklärung, «daß Bodmers ehrwürdige Person in Worten geschildert keinen gleich günstigen Eindruck machen dürfte» wie «das Bild nach [Anton] Graff von [Johann Friedrich] Bause, welches vollkommen den Mann darstellt wie er auch uns erschienen war»,⁸⁶ bringt die Ungeduld des erlebnishungrigen jungen Autors auf den Punkt: Anstatt einem «würdigen Patriarchen», dem «Dichter der patriarchalischen Welt», artig die Honneurs zu machen, sehnte er sich danach, leibhaftig die Gipfel zu erklimmen, die er bei Bodmer durch das Fenster «in der Ferne» erblickte. Nicht über Homer und die mittelalterliche Dichtung wollte sich Goethe vom munteren Greis belehren lassen, sondern mit gleichaltrigen «muntern Reisegesellen» die «herrlichen Höhen» erkunden, einen «von Klippe zu Klippe, von Platte zu Platte in die Tiefe sich stürzenden Fusspfad» hinabspringen und dabei der ungestümen Lebenslust in regellosen Versen und Ausrufen spontan Ausdruck verleihen.⁸⁷

⁸⁶ Ebd., S. 798. Hier erweist Goethe gleichzeitig dem physiognomischen Blick Lavaters Reverenz.

⁸⁷ Ebd., S. 798, 804 und 813.